

# Magazin für ev. = luth. Homiletik.

20. Jahrgang.

Juni 1896.

No. 6.

## Predigt über die Epistel am dritten Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 5, 6—11.

Der Unterschied zwischen Christen und Unchristen tritt gerade im Kreuz und Leiden an den Tag. Die da glauben, sehen die Leiden dieser Zeit ganz anders an und tragen ihr Kreuz mit ganz anderem Sinn und Muth, als die Ungläubigen. Die Ungläubigen murren, wenn ihnen ein Unglück über den Hals kommt. Wohl, auch die Welt rühmt die Geduld und sieht etwas Großes und Löbliches darin, wenn man die Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Gleichmuth erträgt. Aber die Kinder der Welt fügen sich dann nur ins Unvermeidliche und geben den Widerstand auf, weil er nichts nützt. Sie sehen in allem Ungemach nur etwas Böses, ein schweres Verhängniß. Und wenn sie sich nun auch Mühe geben, unter die schlimmen Schickungen sich zu beugen, so können sie doch den innern Mißmuth und Widerspruch nicht aus dem Herzen bannen. Die Geduld nach dem Sinn der Welt ist stumpfe Ergebung. Und diese Ergebung ist im Grunde nichts Anderes, als Verzagtheit und Verzweiflung.

So wenig, wie die Welt von wahrer Geduld etwas weiß, so wenig kennt sie auch Trost im Kreuz. Wohl, auch die Ungläubigen führen solche Reden, wie man dürfe die Hoffnung nicht aufgeben, das Vertrauen nicht wegwerfen. Doch in Wahrheit haben sie keinen Halt in bösen Tagen. Sie haben ja keinen Gott und Hort. Die falschen Götter, deren sie sich im Glück freuten und trösteten, brechen im Unglück wie Rohrstäbe zusammen. Und weil die Welt den wahren, lebendigen Gott nicht kennt, darum hat sie auch keine Hoffnung. Was sie hofft, ist höchstens, daß sich das Ding einmal wenden, daß alles Leid doch schließlich ein Ende haben werde. Doch das ist eine heillose Hoffnung. Ja wohl, das Leid der Erde nimmt schließlich ein Ende. Aber dann beginnt nur das größere, unsägliche Wehe der Ewigkeit. Nein, nur die Christen, die Gläubigen tragen ihr Leiden in Geduld und haben Trost im Kreuz. Von der Geduld der Christen und dem Trost der Christen sagt der heutige Text. Er enthält

## Eine heilsame Section über das Kreuz der Christen,

1. über die Geduld im Kreuz;
2. über den Trost im Kreuz.

### 1.

Die heutige Epistel enthält zunächst eine Vermahnung. Und diese Mahnung lautet auf Geduld im Kreuz. Der Apostel erinnert hier zunächst die Christen an die Zeit, in der sie leben. Wenn er schreibt: „So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit“, so deutet er an, daß jetzt noch nicht die Zeit gekommen ist, daß die Christen herrschen und herrlich gehalten werden. Für diese Zeit gilt: „Die ihr eine kleine Zeit leidet.“ Die Gegenwart ist für die Christen Leidenszeit. Es ist jetzt böse Zeit. Und wir leben in einer bösen Welt. Der Apostel spricht: „Wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ So lange als die Christen in der Welt, in dieser Welt leben, haben sie nichts Anderes zu erwarten, als Leiden. Die der Apostel Brüder nennt, also die Christen, haben vor Andern zu leiden. Sie haben die Welt wider sich. St. Petrus richtete seinen Brief an Christen, die um des Namens Jesu willen verfolgt wurden. Es ist hier wohl ein Unterschied der Zeiten. Zu Zeiten wurden die Christen um Christi willen gestäupft, gemartert, getödtet, mußten den Raub ihrer Güter dulden, mußten bis aufs Blut widerstehen. Dann folgten wieder Zeiten der Ruhe. Doch je und je, zu allen Zeiten erfahren es die Christen, daß sie hier in der Welt kein Recht, keine Heimath, daß sie die Welt wider sich haben. Haß, Spott, Verachtung das ist und bleibt unser Theil und Loos hienieden. Wir können es uns nicht verhehlen, daß wir bei der Welt übel gelitten sind, eben, weil wir nicht von der Welt sind. Wenn wir durch die Welt hingehen und als Christen in der Welt wandeln, dann hören wir auch, einmal hier, einmal dort, spöttische Reden. Ja, die Welt achtet uns nicht, schließt uns von sich aus, weil und wenn wir der Welt Lust, Ruhm und Stolz verachten. Zu diesem eigentlichen Christenkreuz kommen aber noch die alltäglichen, gemein menschlichen Sorgen und Plagen. Wenn der Apostel die Christen auffordert: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn!“ so setzt er voraus, daß auch die Christen noch von den mancherlei Sorgen dieses Lebens, Sorgen der Nahrung, von der täglichen Mühe, Plage und Arbeit beschwert und niedergedrückt werden. Und das ist nun der Wille des Apostels, daß die Christen es recht erkennen sollen, in welcher Zeit, in welcher Welt sie leben, und daß sie sich in alles Wehe, alles Ungemach dieser Zeit, dieser Welt willig fügen und schicken. Das ist Geduld, christliche Geduld, daß man alles Uebel, alle Widerwärtigkeit verträgt und dem Lauf der Dinge nicht widerstrebt.

Der Apostel gibt aber in unserm Text noch weiteren Aufschluß über die Leiden und Sorgen dieser Zeit, dieses Lebens. Es ist das nicht nur der



Lauf der Dinge, kein blindes Geschick. Hinter allem Uebel dieser Zeit steht ein persönlicher böser Wille. St. Petrus weist in unserer Epistel nachdrücklich auf den bösen Geist hin, den Teufel, den Widersacher der Menschen, insonderheit der Christen. Von diesem Bösen kommt alles Böse auf Erden. Der hat seine Lust daran, Schaden zu thun und zu verderben. Auf die Christen hat er es sonderlich abgesehen. Er geht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; sucht die Christen zu verderben. Der Teufel, unser Widersacher, bietet uns Brod an, der Welt Lust, Ehre und Herrlichkeit, um uns von Gott abzuwenden, damit wir nur ja mit der Welt verdammt werden möchten. Und wenn wir solchen Lockungen widerstehen und uns von der Welt unbefleckt behalten, dann greift er zu einer andern Waffe, nimmt Kreuz, Leiden, die Sorgen dieses Lebens als Stab und Stecken in seine Hand, um uns damit von Christo abzutreiben. In den Leiden und Sorgen dieses Lebens liegt eine Satansschlinge verborgen. In das Dräuen und Gespött der Welt mischt der Teufel, der brüllende Löwe, seine Stimme und will uns erschrecken und bange machen, daß wir den Namen unsers Heilandes verleugnen. Durch schweres Unglück, anhaltende Trübsale, durch die fortlaufende Mühe, Sorge und Plage sucht er unsere Seele zu ermüden, daß wir doch schließlich von des rechten Glaubens Trost entfallen und unser Vertrauen von uns werfen möchten. Und nun warnt der Apostel vor diesen Umtrieben des Satans. Er hat's selbst an seinem Theil erfahren, wie leicht ein Jünger Jesu in der Stunde der Anfechtung vom Teufel überwältigt wird. Solche bittere Erfahrung möchte er seinen Mitchristen ersparen. Darum mahnt er eindringlich: „Seid nüchtern und wachet!“ Und: „Dem widerstehet fest im Glauben!“ Das gehört zur christlichen Geduld. Christliche Geduld ist keine träge Ruhe, sondern kräftiger, energischer Widerstand. Ein Christ ergibt sich in das Leiden und das Loos dieser Zeit. Aber zugleich widersetzt er sich aus allen Kräften, im Glauben, der Versuchung, die durch Kreuz, Leiden, Sorge auf ihn eindringt. Er hält Stand, daß die Wucht der Leiden und Sorgen nicht das inwendige Leben, Glaube, Vertrauen, Gottesfurcht, erdrücke und ersticke.

Damit aber, daß der Apostel das Leiden auf den Satan zurückführt, hat er noch nicht die letzte Ursache desselben aufgedeckt. Er beginnt diese seine Lection von dem Christenkreuz mit den Worten: „So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes!“ Gott ist es, der im letzten Grund Böses und Gutes schafft. Der Satan kann nicht weiter gehen, als es Gott ihm gestattet. Wenn der Teufel die Christen schreckt und plagt, so hat es Gott ihm erlaubt, ja ihm geheißsen. Alles Kreuz der Christen kommt aus Gottes Hand. Schwere Trübsal und Anfechtung ist Gottes Schickung. Und auch die tägliche Sorge und Plage ist eine Last, die Gott uns auf die Schulter gelegt hat. Und es ist das Gottes gewaltige Hand. Der Christ fühlt und empfindet, wie Gott, sein Vater, ihm seine Hand schwer auflegt,

daß Gott ihn schlägt und züchtigt. Und das ist nun christliche Geduld, daß wir uns, wie der Apostel schreibt, unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, daß wir ihm stille halten, wenn er uns niederbeugt, daß wir schweigen und dennoch sprechen: „Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.“ Gerade auch dann, wenn Gott uns nicht nur rauhe Wege führt, sondern ins Dunkel führt, wenn wir durchaus nicht verstehen können, was Gott thut und warum Gott das thut, sollen wir uns beugen, sollen in Staub und Asche anbeten und Gott, dem großen, wunderbaren Gott die Ehre geben. Und sollen nimmer vergessen, daß wir solche Züchtigung wohl verdient haben, ja, daß Gott noch viel schärfere Ruthen anwenden müßte, wenn er uns nach Recht und Gerechtigkeit vergelten wollte. Christliche Geduld und Demuth ist wahre, aufrichtige Buße, daß wir in Erkenntniß unsers gänzlichen Unwerths unser Herz vor Gott beugen. Aber zur Geduld, christlicher Geduld gehört hinwiederum auch der Glaube. Wer an sich selbst, an Gott und an Allem verzweifelt, der demüthigt sich nicht vor Gott, sondern trotzt und murret wider Gott. In aller Demuth heben wir doch unser Haupt zu dem empor, der uns schlägt und demüthigt. Der Apostel mahnt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn!“ Glaube, Vertrauen, Gebet ist die Seele, die verborgene Kraft christlicher Geduld. Und der Glaube faßt dann auch den Trost, den Gott seinen Kindern im Leiden darreicht.

## 2.

So wollen wir zum Andern auch den Trost im Kreuz vermerken. Unsere Epistel enthält nicht nur Mahnung, sondern auch reichen Trost. Es heißt: „Er forget für euch.“ Ja, Gott forget für uns. Wir müssen jetzt noch eine kleine Zeit leiden. Wir haben in der Welt, in welcher wir leben, und von der Welt nichts Gutes zu erwarten. Aber wir sind doch nicht allein in der Welt. Wir sind nicht schutzlos den widrigen Geschieden dieser Zeit preisgegeben. Gott ist mit uns. Gott stehet uns zur Seite. Gott schützt und beschirmt uns. Gott forget für uns. Es heißt eigentlich: Gott kümmert sich um uns. Wir liegen Gott am Herzen. Darin liegt, daß Gott uns gnädig ist. Wir haben einen gnädigen Gott. Daran soll Kreuz, Leiden, Sorge uns nicht irre machen. Gott züchtigt uns wohl, und wir haben mit unsern Sünden seine Züchtigung wohl verdient. Aber er straft uns nicht in seinem Zorn. Hinter dem dunkeln Gewölk leuchtet die Sonne. Wenn Gott uns auch seine gewaltige Hand auslegt und fühlen läßt, so ist doch dabei sein Vaterherz uns aufgethan, sein Vaterauge uns zugewendet. Was wir gesündigt haben, hat er längst in Christo uns vergeben. So ist und bleibt sein Augenmerk auf uns gerichtet. Ja, er kümmert sich um uns, er nimmt sich aller unserer Dinge an. Er gedenkt in Gnaden aller unserer Nothe und Sorgen. Wir haben es bisher doch schon reichlich erfahren, daß er uns mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem



Nebel behütet und bewahret. Er mäßigt das Leiden, dämpft die Hitze der Anfechtung, läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen. Er errettet uns aus sechs Trübsalen und läßt uns in der siebenten nicht umkommen. Er gibt nach der Trübsal wieder Zeiten der Erquickung. Er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Er hilft uns täglich. Wenn auch unsere Sorge und Plage alle Morgen neu ist, so ist auch Gottes Güte alle Morgen neu und seine Treue ist groß. Er gibt uns täglich neuen Muth und Kraft, diese böse Zeit und Welt und, was in der Welt ist, zu überwinden.

Ja, Gott ist bei uns in der Noth und lenkt und regiert nun Leiden, Kreuz, Sorgen nach seinem Willen, zu unserm Besten, wendet, was an sich böse ist, zum Besten. Aus der Trübsal ersprießt eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Das Kreuz bringt Segen, Segen und Gewinn für die Seele. St. Petrus schreibt: „Der Gott aber aller Gnade . . . wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“ Durch Kreuz und Trübsal wird, wie Petrus im Anfang seines Briefes sagt, der Glaube der Christen, wie Gold durch das Feuer, geläutert und bewährt. Der Satan meint es böse mit dem Leiden. Sein Absehen geht darauf, daß wir von des rechten Glaubens Trost entfallen. Aber Gott ist größer und stärker als der Teufel. Und Gott meint es gut, auch wenn er dem Bösen, dem Leiden, dem Satan Raum gibt. Er verkehrt des Satans Absicht ins Widerspiel. Gott will nach seiner Gnade unter Kreuz und Leiden uns im Glauben stärken, kräftigen. Der Glaube erstarkt, wenn er geübt, in der Anfechtung geübt wird. Gott will in den Tagen der Trübsal uns gründen. Wenn das Irdische zu drücken beginnt und Kummer und Verdruß sich häuft, so erkennen wir, wie eitel alles Andere ist, und klammern uns um so fester an unsern Gott und Heiland an und schlagen um so tiefer Wurzel in Gottes Wort, in Gottes Gnade. Gott will im Leiden uns vollbereiten, heiligen. Wenn wir inne werden, daß wir in der Welt und von der Welt nichts Gutes haben, so verleugnen wir die Welt und was in der Welt ist. Wer am Fleisch leidet, hört auf von Sünden. So sagt Petrus in seinem Briefe. Ja, der Gott aller Gnade wird das thun, wird uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Das ist eine gewisse Verheißung.

Und der letzte Trost, auf den der Apostel die leidenden Christen nachdrücklich hinweist, ist die zukünftige Herrlichkeit. Er sagt von dem Gott aller Gnade, daß er uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit. Das Leiden währt nur eine kleine Zeit. Dann folgt die Ewigkeit. Und dort in der Ewigkeit ist kein Leid, kein Geschrei und Schmerz, keine Mühe, Plage, Sorge mehr, da ist keine Sünde und Versuchung mehr, da hat der Teufel keinen Platz mehr. Da sind wir ganz sicher. Statt der Leiden haben wir dann Herrlichkeit, Freude und Wonne, verklärte Freude, großen Frieden. Wir werden seine Herrlichkeit, Christi, Gottes Herrlichkeit schauen. Jetzt verbirgt Gott noch eine kleine Zeit sein Angesicht hinter der Larve des Kreuzes. Dort erkennen wir dann von Angesicht zu Angesicht und schauen

das Licht in seinem Licht. Und dieses Heil ist fest und gewiß. Der Gott aller Gnade hat uns berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit, hat schon, da wir berufen, da wir Christen wurden, uns seine Herrlichkeit in Aussicht gestellt, das Ziel festgestellt. Und damit wir sicher zum Ziel kommen, stärkt, kräftigt, gründet er uns unter Kreuz und Leiden. Er erhält und bewährt den Glauben, damit wir schließlich des Glaubens Ende erlangen, der Seelen Seligkeit. Er demüthigt uns hier in der Zeit, damit er dann zu seiner Zeit die erhöhe, die sich hier unter seine gewaltige Hand gedemüthigt haben. Unsere Geduld, unser Vertrauen hat eine große Belohnung. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn, nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen. Gott helfe, daß wir diese heilsame Lection vom Kreuz der Christen, von Geduld und Trost im Kreuz, wohl lernen und behalten! Amen. G. St.

## Ordinations- und Einführungspredigt über Matth. 6, 9. 10.

O du treuer Herr Jesu, der du dir hier auf Erden durch dein heilig Wort eine Kirche und Gemeinde gesammelt hast, in der dein Wort gepredigt, deine heiligen Sacramente verwaltet werden sollen, damit dein Name geheiligt, dein Reich hier auf Erden gebaut werde, damit dein guter gnädiger Wille bei uns geschehe, wie im Himmel, wir danken dir heute und preisen deine Güte, daß du auch an diesem Orte ein Häuflein gesammelt hast, das dich erkennt, ehrt, anbetet und deinem heiligen Namen dient. Doch es ist noch etwas ganz Besonderes, das unsere Herzen heute zu Lob und Dank antreibt. Du hast uns heute nämlich einen rechten Freudentag bereitet. Du hast dieser unserer Gemeinde nach ganz kurzer Zeit wieder einen Hirten geschenkt, der dieselbe weide auf den grünen Auen deines Worts und sie führe zu dem frischen Wasser des Lebens.

Aber neben unserm Dankgebet wollest du nun auch unsere herzlichste Bitte hören. Ach lieber Herr Jesu, sei jetzt auch mit deinem Heiligen Geiste bei diesem deinem Diener. Stärke ihn mit Kraft aus der Höhe zu diesem schweren Amte. Gib ihm rechte Erkenntniß, damit er dein Wort recht lehre; schenke ihm deine Weisheit, damit er als ein rechter guter Hirte deiner Gemeinde wohl vorstehe. Begnade ihn mit göttlichem Muth, damit er dem Bösen ritterlich widerstehe und ohne Menschenfurcht alles gottlose Wesen aufdecke, bestrafe und deinen Weinberg vor Verwüstung bewahre. Vor allem aber verleihe ihm die Salbung des Heiligen Geistes, damit er als ein wahrhaft evangelischer Seelenarzt, ohne alle und jede Geseßlichkeit, den Angefochtenen und Betrübten den süßen Trost des Evangeliums reichen möge. Und wenn er zu dir fleht, so wollest du ihn erhören und seinen Arm stärken, damit er nicht ermatte im Kampf mit Teufel, Welt und Fleisch.



Uns aber, die wir seine Schäflein sind, wollest du Ohren und Herzen öffnen, daß wir williglich seinen in deinem Namen geredeten Worten folgen, sei es, daß er unsere Sünde straft, sei es, daß er uns vor Gefahren warnt, sei es, daß er uns tröstet in Anfechtung und Noth. Kurz, HErr Jesu, nimm du uns alle, Pastor und Gemeinde, in deine Hände und führe uns zum Himmel, dem Ziel unserer Wallfahrt. Und wir zweifeln nicht, du wirst es thun, denn dein ist das Reich; dein ist die Kraft; dein ist die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen! Amen!

In dem HErrn Jesu, dem HErrn der Kirche, herzlich geliebte Zuhörer, insonderheit Sie, mein theurer Candidat!

„Ihr Kinder, freuet euch, und seid fröhlich im HErrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt“, so läßt der HErr den Propheten Joel (2, 23.) ausrufen im Hinblick auf die gnadenreiche Zeit des Neuen Testaments. Und so rufe auch ich euch heute zu: Ihr Glieder dieser Gemeinde, freuet euch, und seid fröhlich im HErrn, eurem Gott, der auch euch wiederum einen Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat! Denn wahrlich, ihr habt hohe Ursache, euch zu freuen und fröhlich zu sein, denn Gott, der HErr, hat euch den theuersten Schatz geschenkt, den ein Christ nächst Gottes Wort auf dieser Erde haben kann. Dr. Luther sagt einmal: „Es ist ja kein theurer Schatz noch edler Ding auf Erden und in diesem Leben, denn ein rechter treuer Pfarrherr oder Prediger.“ Einen solchen hat der HErr euch nun wiederum geschenkt. Ihr seid daher vor vielen Millionen hochbegnadet und erfahret Gottes besondere Huld und Güte. Darum erkennet, daß der HErr Großes an euch gethan, und preiset dankbar seine Gnade.

Doch auch für Sie, mein lieber Candidat, ist der heutige Tag ein Ehren- und ein Freudentag. Sie sollen heute gewürdigt werden, das hohe, herrliche Amt zu übernehmen, von welchem der heilige Apostel rühmt: „So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk.“ 1 Tim. 3, 1. Wie hoch schlägt doch das Herz eines Jünglings, der jahrelang durch fleißige Waffenübungen sich vorbereitet hat, wenn nun endlich der langersehnte Tag gekommen, an dem er wohlgewappnet für seinen geliebten Kriegsherrn in den Kampf ziehen darf. Wie groß muß nun aber erst Ihre Freude sein, da Sie heute nicht für einen irdischen, sondern für den himmlischen König in den Kampf ziehen dürfen, und dabei nicht wie jener von Zweifeln über den Sieg geplagt werden, da Sie ja die göttliche Verheißung haben, daß Sie immer siegen sollen, wenn Sie in Gottes Namen streiten. Auch die Waffenrüstung fehlt Ihnen nicht. Lange Jahre hindurch haben fromme, treue, gotterleuchtete Lehrer Ihnen täglich die Waffen in die Hand gedrückt und Ihnen gezeigt, wie Sie dieselben führen müssen, wollen Sie den Sieg behalten. Und nun hat der HErr Sie gerufen. Heute sollen Sie feierlich das Amt eines Seelenhirten, der die Dämmer weidet, aber den Wölfen wehrt, an dieser Gemeinde des HErrn Jesu übernehmen. Ja wahrlich, ihr alle solltet jauchzen und jubeln, euer

Herz sollte in Sprüngen gehen ob der hohen Gnade, die euch heute widerfahren, ob des Segens, der durch diese Verbindung auf euch alle kommen soll.

Doch wie? ist's nicht auch schon oft zum Unheil gerathen, wenn ein neuer Pastor an eine Gemeinde kam? Ja, wohl. Aber daran war weder Gott, noch auch das heilige Amt die Schuld, sondern dies, daß entweder der Pastor, oder die Gemeinde, oder beide ihren ihnen von Gott gegebenen Beruf nicht erkannten, oder aber ihn muthwillig verachteten. Soll also eure Verbindung zur Ehre Gottes und zum Heil unsterblicher Seelen gereichen, so ist vor allem nöthig, daß ihr euch in derselben haltet, lehrt, hört, handelt und wandelt nach den Vorschriften, welche Gott, der Herr, für euch, Pastor und Gemeinde, niedergelegt hat in seinem heiligen Worte. Laßt mich euch einige derselben vorstellen, indem ich 2c.

### **Die drei ersten Bitten des heiligen Vater = Unfers in ihrer Bedeutung für Pastor und Gemeinde.**

Du aber, heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

In einer christlichen Gemeinde wird wohl sowohl vom Pastor, als auch von den Gliedern der Gemeinde kein Gebet so oft und allgemein gebetet, in allen Fällen, bei allen Handlungen und Gelegenheiten, in Glück und Unglück, in Freude und Trauer, als das heilige Vater = Unser. Und mit vollem Rechte. Denn erstens hat uns dies Gebet der gelehrt, der uns das Herz unsers himmlischen Vaters offenbart hat, und der daher am besten weiß, wie wir bitten müssen, soll unser Gebet erhört werden. Sodann aber sind in diesem Gebete eingeschlossen alle die Güter und Gaben, welche wir bedürfen, seien es nun leibliche oder geistliche, sei es für unser Amt und Beruf, für unsere Familie, Gemeinde oder Kirche. Das heilige Vater = Unser ist so recht eigentlich der große Seraph, der alle unsere Anliegen hinausträgt in das Allerheiligste vor Gottes Gnadenstuhl. Es ist gleichsam das Amtsschildlein, durch welches die Christen, insonderheit treue Prediger, die Kirche Christi stets auf betendem Herzen tragen. Es ist unser steter Begleiter durchs ganze Leben, mit demselben werden wir empfangen bei der heiligen Taufe und mit demselben senkt man uns ins stille Grab. Es kann also kein Zweifel sein, dies Gebet ist für alle Christen von der höchsten Wichtigkeit, insonderheit aber auch für das Verhältniß von Pastor und Gemeinde. Nun gilt das ja vom ganzen Vater = Unser. Jedoch gerade die drei ersten Bitten sind für Pastor und Gemeinde von ganz besonderer Bedeutung, da in denselben um Dinge gebetet wird, um welcher willen der Herr die christliche Kirche und das heilige Predigtamt gestiftet hat. Daraus folgt dann aber auch, daß in denselben für Pastor und Gemeinde manch herrlicher Fingerzeig, manch ernste Warnung, sowie endlich auch manch süßer Trost enthalten ist. Und dieser Gedanke ist es, der mich veranlaßt, bei der heutigen Gelegenheit über die drei ersten Bitten des heiligen Vater = Unfers zu euch zu reden.



## 1.

In der ersten Bitte betet Pastor und Gemeinde: „Geheiligt werde dein Name.“ Hiermit soll nicht etwa gesagt werden, daß Gottes Name an und für sich unheilig sei und nun erst durch uns heilig gemacht werden müsse. O nein, Gottes Name ist an ihm selbst heilig von Ewigkeit her. Wenn wir also beten: „Geheiligt werde dein Name“, so bitten wir vielmehr, daß der Name Gottes, der an ihm selbst heilig ist, auch hier auf Erden von uns Menschen als heilig erkannt und recht geehrt werde. Und zwar geschieht dies dadurch, daß sein Wort lauter und rein gepredigt wird und wir nach diesem Worte nun auch heilig wandeln. So betet also der gläubige Pastor und seine Gemeinde in der ersten Bitte: Ach, lieber Gott, gib doch, daß dein heiliges Wort bei uns rein erschalle und wir auch heilig darnach leben, damit dein Name bei uns geehrt und nicht durch falsche Lehre und gottloses Leben entheiligt und gelästert werde.

Welche Bedeutung liegt hierin nun zunächst für den Pastor? Offenbar diese, daß er, den Gott dazu berufen hat, das Wort des HErrn in allen seinen Theilen rein und lauter predige. Ich sage, in allen seinen Theilen. Es steht ihm also nicht frei, nach Belieben dies oder jenes auszuwählen, sondern der HErr sagt zu Hesekiel: „Wenn du etwas aus meinem Munde hörst, so sollst du sie warnen.“ Also das ganze Wort Gottes soll und muß er verkündigen. Er darf daher das Gesetz nicht verschweigen, um sich die Gewogenheit der Leute zu sichern, denn gerade dadurch, daß das Gesetz in seiner ganzen Heiligkeit gezeigt wird, wird Gott erkannt als der, der da spricht: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott“, und von dem die Schrift sagt: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir.“ Gerade die erste Bitte wird also für den Pastor ein ernster Mahn- und Weckruf sein, wenn er in Versuchung geräth, das Gesetz zu versüßen oder zu verschweigen. Soll der Zweck seines Amtes erreicht werden, sollen Menschen Gott recht erkennen, ehren, anbeten, so muß ihr Herz erst zerknirscht werden durchs Gesetz. Denn nur dann wird das Evangelium bei ihnen Eingang finden. Und das ist nun so recht eigentlich die Aufgabe des Predigtamts, das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo zu verkünden, damit der arme Sünder in Christo seinen gnädigen Gott erkenne, ihn im Glauben anbetet, ehre und seinen heiligen Namen rühme und preise. Das ist das rechte eigentliche Heiligen des Namens Gottes, wenn ein Christ laut rühmt, wie der HErr ihm aus Gnaden seine Sünden vergeben und ihn zu seinem lieben Kinde angenommen hat.

Will also ein Prediger die erste Bitte nicht lügenstrafen, so darf er das Gesetz und Evangelium nicht mengen und mischen. Er darf auf der einen Seite den Sicherern und Boshaften kein Schlummerkissen bereiten, dadurch, daß er ihnen zuruft: Friede! Friede! Auf der anderen Seite darf er aber auch kein Gesetzestreiber werden, der die Leute durch Werke

in den Himmel bringen will; sondern er muß den angefochtenen Sündern das Evangelium predigen, und zwar in seiner ganzen überschwänglichen Milde, ohne jegliches „wenn“, „aber“, „jedoch“. Frisch und frei soll er jedem Bußfertigen, dem seine Sünde leid ist, und wäre er auch das größte Scheusal gewesen, in Gottes Namen versichern: Dir sind alle deine Sünden vergeben! Der Himmel steht dir offen! Er soll sich auch ja nicht davon abhalten lassen durch das Geschrei der heuchlerischen Werkheiligen, die ohn Unterlaß schreien: Ja, aber das Leben! das Leben! Denn das ist gerade der allerhöchste Ruhm Gottes, daß da, wo die Sünde mächtig worden ist, seine Gnade noch viel mächtiger ist. Wehe also dem Pastor, der dem geringsten Sünder diese Gnadenfülle auch nur auf eine Minute vorenthält! Er entheiligt den Namen Gottes.

Gottes Name wird aber nicht nur geheiligt durch das hörbare, sondern auch durch das sichtbare Wort, durch die heiligen Sacramente. Darum hat der Pastor sich wohl zu hüten, daß er diese heiligen Ordnungen Gottes nicht verfälsche, sondern er soll sie laut Christi Einsetzung recht verwalten. Denn wie einst im alten Bunde der HErr sichtbar wohnte auf dem Gnadenstuhl über der Bundeslade, so thront er noch heute in seiner Kirche auch gerade in den heiligen Sacramenten. In der heiligen Taufe macht er den Bund mit uns; und diesen Gnadenbund bestätigt und bekräftigt er in uns durch das heilige Abendmahl. Wie dürfte da der Pastor frevelnd die Hand an diese Heiligthümer legen, das Abendmahl den Unwürdigen reichen, oder den bekümmerten Seelen vorenthalten!

Wir sehen also: die erste Bitte ist von der höchsten Bedeutung für die Lehre des Pastors. Hält er sich das immer vor Augen, daß Gottes Name geheiligt werden soll, so wird er sich ängstlich hüten vor aller falschen Lehre. Doch noch mehr. Er wird sich auch befleißigen, immer gottseligen Wandel zu führen. Denn da er weiß, daß durch ein ungöttlich Leben der Name Gottes gelästert wird, so wird er ernstlich darauf bedacht sein, daß er niemandem, auch nicht denen, die draußen sind, ein gerechtes Aergerniß gebe, sei es in der Erfüllung seines Berufs, sei es in seinem Leben. Er wird seines Amtes mit großer Treue warten und einen solchen Wandel führen, daß die Leute seine guten Werke sehen und Gott preisen. Je mehr er aber seine Schwachheit spürt, um so ernster wird er beten: HErr, heilige deinen Namen täglich mehr und mehr in mir!

Doch auch die Gemeinde soll fleißig und ernstlich bedenken, welche Bedeutung das für sie hat, wenn sie betet: „Geheiligt werde dein Name“, denn damit bittet sie nicht nur, daß der HErr ihr solche Prediger und Lehrer schenken wolle, die das Wort rein und lauter verkünden und auch in ihrem Amte und Leben eine Zierde der Kirche seien, sondern durch dies Gebet stellt sie sich selbst ihre eigene hohe Aufgabe und Pflicht täglich vor Augen. Eine Gemeinde wird sich vor Gott nicht damit entschuldigen können, daß ihr Prediger sie falsch gelehrt habe, denn Gott ruft ihr ernstlich zu: „Sehet



euch vor vor den falschen Propheten!“ Er hat ihr auch die Merkmale angezeigt, woran sie dieselben erkennen kann. Damit hat er ihr aber das Richter- und Wächteramt in der Kirche übertragen, denn er befiehlt ihr ausdrücklich: „Prüfet alles!“ „Prüfet die Geister!“ Soll daher in einer Gemeinde Gottes Name nicht entheiligt werden, so hat sie ernstlich, ja eifersüchtig zu wachen über die Lehre, welche in ihrer Mitte erschallt. Sie muß, wie einst die Beroenser, den Unterricht, die Predigt ihres Pastors am Worte Gottes prüfen und nichts, gar nichts dulden, als was damit völlig übereinstimmt. Wird Gottes Name durch falsche Lehre in einer Gemeinde entheiligt, so ist die Gemeinde in erster Linie dafür verantwortlich, denn ihr sind ursprünglich die Schlüssel und damit Gewalt, Zug und Recht, über die Lehre zu urtheilen, anvertraut. Wehe daher einer Gemeinde, die diese wichtige, verantwortungsvolle Pflicht vernachlässigt und falscher Lehre Raum gibt; ihr Gebet „Geheiligt werde dein Name“ ist eine Lüge und daher dem HErrn ein Greuel.

Doch gar mancher Mensch eifert über der reinen Lehre, wie einst die Pharisäer über dem väterlichen Gesetz, und doch ist ihr Herz ein Gözenthempel, wo fremden Göttern geopfert, und der Name des HErrn entheiligt wird, sei es durch elende Heuchelei und Selbstgerechtigkeit, sei es durch heimlichen Unglauben. Das sind die Leute, von denen der HErr Jesus mit bitterem Schmerze klagt: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir.“ So soll es bei uns nicht stehen. Wir bitten in der ersten Bitte nicht, daß Gottes Name so im Allgemeinen geheiligt werde, sondern wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns, das heißt, in unserm eigenen Herzen heilig werde. Darum vermahnt der heilige Apostel Petrus so eindringlich: „Heiliget Gott, den HErrn, in eurem Herzen.“ Das geschieht aber dadurch, daß die Gemeinde dem gepredigten Worte von Herzen glaubt, es annimmt mit aller Demuth und Ehrfurcht. Denn wenn die Christen bekennen, daß sie zwar arme Sünder sind, welche nur die Hölle verdient, daß aber Gott um Christi willen sich ihrer erbarmt und ihre Sünden vergeben habe, so ist das der höchste Preis und Ruhm, der dem HErrn dargebracht werden kann. Dadurch wird sein Name ganz besonders geheiligt und verherrlicht.

Da aber dieser Glaube kein todes, sondern ein lebendig, thätig, geschäftig Ding ist, so wird er sich auch vor den Leuten durch gute Werke offenbaren. Daher sagt Luther in der Auslegung nicht nur: „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird“, sondern er setzt sofort hinzu: „und wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben.“ Was hilft's, wenn auch in einer Gemeinde das Wort Gottes rein gelehrt wird, wenn dieselbe nicht fleißig ist in guten Werken? Durch alles ungöttliche Wesen wird der Name Gottes gelästert und entheiligt. O wie wichtig ist doch diese Bitte für jeden Christen! Gar mancher brüstet sich mit seinem Wissen und Bekennen der reinen Lehre, und doch wird gerade durch ihn der Name Gottes

entheiligt. Darum, lieber Bruder und ihr lieben Glieder dieser Gemeinde, gebe Gott, daß diese erste Bitte euch ein mächtiger Mahnruf sei und bleibe, rein zu lehren, wahrhaft zu glauben und heilig zu leben.

Doch zu welchem Ende läßt Gott sein Wort predigen? Antwort: Damit sein Reich gebauet werde. Darum betet Pastor und Gemeinde in der zweiten Bitte:

## 2.

Dein Reich komme.

Das Reich, um welches wir hier bitten, ist nicht das Machtreich, sondern das Gnaden- und Ehrenreich, das Reich, das Christus gegründet hat durch seinen bitteren Tod. Nun ist's ja wahr, dies Reich kommt auch wohl ohne unser Gebet, aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme, das heißt, daß es bei uns und in uns gebaut, gestärkt und gemehrt werde. Das Reich Christi, die heilige christliche Kirche bauen zu helfen, das ist der selige Auftrag, den der Herr seinen Christen, Predigern und Zuhörern, gegeben hat. Wenn sie nun die zweite Bitte beten, so sagen sie: Ach lieber Gott, gib, daß auch bei uns dein Reich immer mehr gebauet werde. Erstens dadurch, daß du immer mehr Unterthanen durch dein Wort gewinnst, und die du schon hast, stärkst und kräftigst. Zweitens dadurch, daß du alle andern Reiche zerstörst und allein das Feld behaltest. Und da du uns nun dies herrliche Amt befohlen hast, dir dabei zu helfen, ach, so gib uns dazu Weisheit, Muth und Geduld.

Welche Bedeutung dies nun für den Prediger hat, das ist leicht ersichtlich. Er bittet ja selbst, damit Gottes Reich solle gebaut werden. Da er nun dazu berufen ist, hierbei mitzuhelfen, so folgt, daß er erstens nicht sein eigen Reich bauen darf, das heißt, er soll nicht darnach trachten, Reichthum, gute Tage, Ehre, Ansehen für sich zu erwerben, sondern all sein Denken, Trachten, Thun und Wirken muß darauf abzielen, daß Gottes Reich gefördert werde, denn er betet ja: Dein Reich komme!

Aber auch des Teufels Reich soll er nicht bauen helfen durch falsche Lehre und gottlos Leben. Denn das ist ja gerade sein Amt, daß er, soviel an ihm ist, mit Gottes Hülfe des Satans Reich zerstöre, und zwar zu dem Ende, damit Gottes Reich immer mehr und mehr wachse, damit Christus immer mehr herrsche unter seinen Feinden. Wie aber kann der Pastor dies thun? Antwort: Dadurch, daß er alle Feinde des Reichs innerhalb und außerhalb der Gemeinde bekämpft mit dem scharfen Schwerte des Worts. Wo Gott seine Kirche bauet, da baut der Teufel seine Kapelle oder Taberne daneben. In der sichtbaren Kirche hier auf Erden sind den wahren Kindern Gottes auch immer Teufelsunterthanen beigemengt, die, wenn auch nicht öffentlich, so doch heimlich des Satans Reich zu bauen bemüht sind. Da gilt's denn nun diesen Hochverrath aufdecken, dem Uebel wehren und die Absicht des Teufels vereiteln durch tapfere Handhabung der Waffen des Geistes. Zudem sind auch noch viel Schwache und Wankende in der christ-



lichen Gemeinde, die soll der Prediger stärken und immer mehr zurichten, damit sie herrliche Steine seien in diesem Gottesbau der Kirche. Aber nicht nur von innen, nein, auch von außen drohen gar viele Feinde heimlich und öffentlich der christlichen Kirche. Da ist's denn des Predigers Pflicht, daß er nicht ein stummer Hund sei, sondern wacker streite, seine Zuhörer warne und die Feinde unermüdlich bekämpfe durch Wort und That.

Damit Christi Reich aber gemehrt werde, so soll er auch versuchen, recht viel andere herzuführen, sei es nun, daß er durch fleißigen, treuen Unterricht alljährlich Schaaren von Kindlein zu Jesu leitet, sei es, daß er durch Geduld und Langmuth, durch Erinnern, Locken, Reizen, Strafen und Lehren etliche von denen gewinnt, die noch in den Banden des Todes liegen. Die zweite Bitte ist so recht das große Missionsgebet, das ein Pastor nicht nur fleißig beten, sondern wonach er auch fleißig handeln soll. Es wird ihm zwar nicht erspart bleiben, daß er, wenn er so einem armen, verlorenen Schäflein nachgeht, es immer wieder und wieder aussucht und mit liebevoller Geduld an ihm arbeitet, von den selbstgerechten Heuchlern dasselbe hören muß, wie einst der Herr Jesus: „Dieser nimmt die Sünder an.“ Aber lasse er sich dadurch nicht beirren. Er soll Christi Reich bauen; solche Pharisäer aber ärgern sich darüber, daß solch ein verloren Schaf mit ihnen in denselben Himmel kommen soll, während sie doch selbst noch himmelweit vom Himmel entfernt sind. Wenn daher solche spitze Zungen stechen, wenn er seines Amtes überdrüssig werden will, dann bete er nur mit rechter Inbrunst: „Dein Reich komme!“

Und was sagt diese Bitte der Gemeinde? Die Christen sind Mithelfer am Dienste des Herrn; sie sollen mitbauen. Wenn sie daher beten: „Dein Reich komme“, so liegt darin für sie die ernste Mahnung, die Arbeit ihres Pastors nicht zu hindern, sondern kräftig nach Vermögen zu fördern. Daß es mit einer Gemeinde oft gar nicht so recht vorwärts will, davon ist die Schuld nicht immer beim Pastor zu suchen. Oft baut er fleißig und treulich im Schweiß seines Angesichts, aber siehe da, was er gebaut, wird über Nacht oft wieder eingerissen von dem, der ihm bei dieser schweren Arbeit helfen sollte. Soll daher das Gebet der Gemeinde: „Dein Reich komme“ nicht eine schändliche Lüge sein, so darf sie den Prediger in seiner Arbeit nicht hindern, nicht verderben, was er gebaut, auch nicht müßig und gleichgültig sitzen und zusehen, sondern sie muß frisch mit angreifen und das Werk des Herrn fördern helfen. Das thut ein Christ aber dann, wenn er zunächst darauf achtet, daß in seinem eigenen Herzen durch wahren Glauben das Reich Christi fest gegründet sei. Dieser Glaube wird ihn dann treiben, daß er für die ganze Christenheit, insonderheit aber für seinen Pastor oft und brünstig betet, daß der Herr seine Arbeit segnen wolle. Und nach dem Worte des Heilandes: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ wird er nun auch mit Eifer arbeiten am Aufbau des Reichs Gottes, sei es durch christliche Erziehung und Schulung seiner Kinder, sei es dadurch,

daß er seinem Pastor beisteht, die Gefallenen aufzurichten, sei es durch willige Handreichung für Kirche, Schule, Mission, sei es endlich, daß er durch liebevolle und geduldige Lockung andere herzu führt zum Hause des HErrn.

Da er aber weiß, daß der Schwachen gar viele sind, so wird er sich ernstlich hüten, daß er niemandem ein Aergerniß gebe durch Reden, Thun oder Lassen. Denn sollte ein Schwacher durch das von ihm gegebene Aergerniß fallen, so wäre er anstatt zum Förderer zum Zerstörer geworden. Darum denkt er fleißig an das „Wehe“, welches der HErr Iesus ausspricht über die, welche seinen schwachen Kindern ein Aergerniß geben.

Wir haben also gesehen, von welch hoher Bedeutung auch die zweite Bitte für Pastor und Gemeinde ist. Gebe Gott, daß sie uns alle anfeuere zum brennenden Missionseifer.

Doch wer soll in diesem Reiche, das Pastor und Gemeinde bauen sollen, regieren, wessen Wille soll da Gebot sein? Das sagt uns nun die dritte Bitte, in der wir beten:

### 3.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Also Gottes Wille soll geschehen, und zwar nur Gottes Wille; und so soll er bei uns hier auf Erden geschehen, wie er im Himmel von den heiligen Engeln erfüllt wird, das heißt, ebenso willig und gerne. Das erbittet Pastor und Gemeinde. Sie sagen also: Ach lieber Gott, gib deine Gnade, daß wir nichts anderes thun mögen, als deinen Willen, und wehre und steure allem, was dem entgegen ist. Was bedeutet das nun für den Pastor? Kurz gesagt, es bedeutet Kampf, bitteren, unablässigen Kampf mit drei bitterbösen Feinden, die heißen: Teufel, Welt, Fleisch. Diese drei Feinde sind mit List und Macht darauf aus, daß nicht Gottes, sondern ihr Wille geschehe. Diesen Willen soll er nun brechen und hindern. Da wird's aber ohne Kampf nicht abgehen. Zunächst wird er zu kämpfen haben mit sich selbst. Denn auch in ihm wüthen diese drei Feinde und wollen ihn zwingen, ihren Willen zu thun. Bald wird er versucht zur Trägheit, bald zur Ungeduld, bald zu Born und Rachgier, bald zu Geiz und Nahrungsorgen, bald zu falscher Lehre oder ungöttlichem Leben. Da heißt es nun diesen Willen brechen durch Gottes Wort und fleißiges Gebet, und sich täglich üben in der Erfüllung des Willens seines Gottes. Ein Prediger hat also, nächst dem Worte Gottes, vor allem nöthig das fleißige und brünstige Gebet. Aus seinem Bettkämmerlein geht er dann als siegreicher Held in den Kampf, der draußen wogt und tobt. Denn wie er selbst, so werden auch seine Zuhörer von diesen Feinden gar heftig angerannt, ja manche liegen wohl auch ganz in ihren Banden gefangen.

Da gibt's nun oft ein greulich Getümmel, sodas es ihm oft scheinen will, als sei schon alles verloren. Hier setzt Trotz, Hochmuth und Stolz



Gottes Willen bei Seite und will seinen eignen Willen haben, dort schwingt Lüge, Verrath, elende Verleumdung das Scepter und will regieren; hier schmeichelt Heuchelei und Selbstgerechtigkeit mit süßen Worten und verlangt Anerkennung, dort will Fleischeslust gebieten; hier thront Haß, Unversöhnlichkeit, Rachsucht, dort sitzt finster der Groll, wie eine beleidigte Majestät; hier brüllt der Geiz, wie ein hungriger Löwe, dort flattert die Ueppigkeit in schillernden Farben; hier erhebt der Unglaube trotzig sein Haupt, dort fordert falsche Lehre williges Gehör. Jeder will seinen Willen. Wie nun? Was thun? Sitzen und jammern? Verzweifelt gen Himmel gaffen? Nein, streiten, ringen, kämpfen — siegen! Womit? Mit ellenlangen Gemeindeordnungen und geharnischten Paragraphen? Nein, mit Gottes Wort. Ein Prediger muß Zucht üben und mit dem Schwert des Geistes, welches da ist das Wort Gottes, allen diesen bösen Willen brechen, und sollte er darüber Amt, Leib und Leben verlieren.

Er wird zuerst in aller Liebe und Freundlichkeit zu Werke gehen; sollte aber alles vergeblich sein, so muß er kräftig dreingreifen und das Uebel mit der Wurzel ausrotten. Er wird da oft recht bittere Erfahrungen machen. Es wird ihm gehen, wie der Prophet Jeremias klagt: „Ich höre, wie mich viele schelten und allenthalben schreken: hui! verklagt ihn; wir wollen ihn verklagen . . . ob wir ihn übervorthailen und ihm beikommen mögen und uns an ihm rächen.“ Cap. 20, 10. Man wird auch nicht wählerisch sein in den Mitteln. Aber das alles darf ihn nicht irre machen, denn Gottes Wille muß geschehen. Und damit alle seine Zuhörer wissen, was Gottes Wille ist, so wird er ihnen vornehmlich zwei Stücke fleißig predigen, nämlich daß Gott ernstlich will, erstens, daß allen Menschen geholfen werde, zweitens, daß alle Christen in der Heiligung wandeln sollen.

Aber auch die Gemeinde soll ihrem Prediger helfen, daß durch seinen Dienst der Wille Gottes immer mehr geschehe. Ist ihr Gebet der dritten Bitte ernst gemeint, so wird sie sich zunächst selbst seiner Zucht und Seelsorge gern und willig, ohne Trotz und Rechthaberei, unterwerfen, sich derselben nicht boshaft widersetzen. Sie würde sich damit ja nicht gegen Menschen, sondern gegen Gott auflehnen. Da sie aber weiß, daß ihr Pastor dies schwere Amt in ihrem Namen führt, sie also mit verantwortlich ist, so wird sie ihn in der Ausübung desselben nicht hindern, sondern ihm helfen, daß dem Bösen gewehrt, das Gute aber gemehrt werde. Auch wird sie sich davon nicht abhalten lassen durch Verwandtschaft, Freundschaft, Geschäftsrücksichten und dergleichen, denn hier heißt es: „Dein Wille geschehe.“ Und wenn nun der Pastor seine Stimme erhebt gegen alles ungöttliche Wesen, so wird sie sein Zeugniß bekräftigen und bestätigen durch Lehre und Leben; sie wird mit Wort und That bekennen: Ja, so ist's; aller andere Wille muß und soll gebrochen werden, hier bei uns soll allein unser Gottes Wille geschehen. Darum beten wir ja täglich: Lieber Gott, gib, daß dein Wille bei uns geschehe.

Der barmherzige Gott gebe nun seine Gnade, daß das gehörte Gottes Wort Sie, lieber Bruder, anfeure zu göttlichem Eifer im Werke des HErrn. Er gebe Ihnen einen rechten Paulus-Sinn, der da brennt für Christum und seine Ehre. Euch aber, ihr liebe Christen, wolle der HErr durch dies sein Wort bewegen, daß ihr diesem eurem Lehrer im HErrn gehorchet, damit er sein Werk an euch mit Freuden thue, und nicht mit Seufzen, denn das wäre euch nicht gut.

Uns alle aber wolle der treue Heiland in Gnaden bald erlösen aus diesem Kampfe und uns verhelfen zu der ewigen Ruhe seiner Heiligen. Amen.

Jul. A. Friedrich.

## Beichtrede über Jes. 43, 24. 25.

In dem HErrn geliebte Beichtende!

Die eben verlesenen Textesworte sind überaus herrlich und lassen an Lieblichkeit und Trost nichts zu wünschen übrig. Der Sohn Gottes, unser Erlöser, ist es, der sie geredet hat. Viele hundert Jahre vor seinem Leiden und Sterben hat er sie uns aufzeichnen lassen durch seinen Propheten Jesaias. Er redet sie aber, als hätte er sein Erlösungswerk schon für uns vollbracht. Als hätte er bereits die Sünden der Welt getragen, ruft er jedem einzelnen Sünder zu: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinethwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“ Da nennt er uns die Ursache, welche ihm Arbeit und Mühe, das ist, Leiden und Sterben bereitet hat; nämlich unsere Sünden, unsere Missethaten. Da nennt er uns aber auch zugleich den Zweck, weswegen er gelitten hat und gestorben ist, nämlich um unsere Uebertretungen zu tilgen, und unserer Sünden nicht mehr zu gedenken. Laßt uns jetzt diese Worte kurz näher betrachten, und sie uns zur Vorbereitung auf unsern Beicht- und Abendmahls- gang dienen. Ihr werdet finden, daß sie uns zur Buße ermahnen und uns zum Glauben erwecken.

### 1.

„Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.“ So ruft der Heilige in Israel, dein Erlöser dir zu. O, gedenke heute der Arbeit, die du ihm bereitet hast, der Mühe, die er es sich um deinetwillen hat kosten lassen. Schaue hin, wie er im Garten Gethsemane mit dem Tode ringt, der ihm blutigen Schweiß auspreßt. Schaue hin, wie er sich auf das Schimpflichste mißhandeln läßt von den rohen Händen der Kriegsknechte. Schaue hin, wie man sein heiliges Haupt verunstaltet hat mit der martervollen Dornenkrone; wie man sein holdes Angesicht besudelt hat mit ekelhaftem Speichel; wie man seinen



Rücken durchfurcht hat mit grausamen Geißelhieben; wie man seine Hände und Füße durchgraben hat mit spitzigen Nägeln; wie er am Fluchholze des Kreuzes hängt, den Uebelthätern gleich gerechnet; und wie er endlich unter furchtbaren Qualen und Schmerzen seinen Geist aufgibt. Das ist die Arbeit, das ist die Mühe, die er gehabt hat und von der er in unserm Texte redet. Und wer hat ihm diese Arbeit, diese Mühe bereitet? Ach, es ist erschrecklich für uns anzuhören, aber wahr. Du, du, o Mensch, bist es gewesen, der den Sohn Gottes zu einem solchen Marterbild verunstaltet hat. Du und jeder einzelne unter uns hat Ursache zu sprechen:

Ich, ich und meine Sünden,  
Die sich wie Körnlein finden  
Des Sandes an dem Meer,  
Die haben dir erregt  
Das Elend, das dich schläget,  
Und das betrübte Marterheer.

Ich bin's, ich sollte büßen,  
An Händen und an Füßen  
Gebunden in der Höl;  
Die Geißeln und die Banden  
Und was du ausgestanden,  
Das hat verdienet meine Seel.

Vor dich stellt sich der Sohn Gottes gleichsam hin, und zeigt auf seine Wunden, auf sein Blut, auf seine Striemen, auf seine Dornenkrone, auf seine durchbohrten Hände und Füße und spricht zu dir: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.“ Sage, muß das dich nicht mit Schrecken und Entsetzen erfüllen, daß deine Sünden, deine Missethaten den Sohn Gottes so zugerichtet haben? Muß es nicht etwas Furchtbares sein um deine Sündenschuld, daß sie dem Allerheiligsten und Höchsten solche Arbeit und Mühe bereitet hat? Ja, wahrlich, die ganze Größe und Abscheulichkeit deiner Sünden kannst du nirgend deutlicher und lebendiger erkennen als in dem Bilde deines leidenden und sterbenden Erlösers. So bleibe denn nicht gleichgültig gegen dein Sündenelend; den Sohn Gottes hat es wahrlich nicht gleichgültig gelassen. Denke nicht, deine Sünden seien nur von geringer Bedeutung. Siehe doch, was es den Sohn Gottes gekostet hat, deine Sünden zu tragen. Meine nicht, es habe nicht viel auf sich, daß du ein Sünder bist. Hat doch der Umstand, daß du ein Sünder bist, dem Sohn Gottes das Leben gekostet. So laß dir denn deine Sünden recht groß werden. Stelle deine Missethaten ins rechte Licht vor deinem Angesicht, daß du vor ihnen erschrickst und erzitterst, daß du darüber betrübt und traurig fühlst, und daß du gegen sie mit Abscheu und Ekel erfüllt wirst. So sollen wir durch die Worte unsers Erlösers: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten“, uns zur Buße bewegen lassen, daß wir, im Geiste niedergeschlagen, vor ihm hinknien und sprechen:

Ja, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last;  
 Ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast.  
 Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdient hat,  
 Gib mir, o mein Erbarmen, den Anblick deiner Gnad.

Ja, „den Anblick deiner Gnad“. Wir dürfen uns, Gott sei Dank!  
 im Bewußtsein unserer furchtbaren Sündenschuld wenden zu der Gnade  
 unsers Herrn Jesu Christi.

## 2.

Aber wie ist denn das möglich? Haben wir ihm nicht Arbeit gemacht  
 in unsern Sünden, und Mühe gemacht in unsern Missethaten? Hat er jetzt  
 nicht erst recht Ursache, über uns zu zürnen und uns in den Abgrund der  
 Hölle zu stürzen? Ach nein, meine Theuren! Das will der Sohn Gottes,  
 unser Erlöser, nicht. Gerade umgekehrt! Weswegen hat er sich solcher  
 Arbeit und Mühe unterworfen? O hört es, ihr Sünder, und freuet euch!  
 Damit er zu einem jeden unter uns sprechen könne: „Ich, ich tilge deine  
 Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“ O tröst-  
 liche Botschaft! O selige Wahrheit! Siehe, deine Sünden sind es ge-  
 wesen, die er durch sein Leiden und Sterben getilgt hat. Nun will er  
 deiner Sünden nicht mehr gedenken. Er hat vollkommen für sie genug  
 gethan. Sie sind dir alle vergeben in Christo. Glaubst du das, mein  
 lieber Zuhörer?

Warum solltest du denn daran zweifeln? Du brauchst ja nicht mir  
 zu glauben, der dir dieses Evangelium verkündigt. Glaube doch dem  
 Sohn Gottes, der dir in seinem Wort sagt: „Ich, ich tilge deine Ueber-  
 tretung um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht.“ Kannst du  
 denn noch länger zweifeln, daß er dir deine Sünden getilgt hat, und sie dir  
 vergeben will? O glaube, glaube doch dem Mund der ewigen Wahrheit!

Und wenn dir nun in der Absolution die Vergebung deiner Sünden  
 gesprochen wird, nachdem du in der Beichte bußfertig deine Sünden bekannt,  
 und um Vergebung derselben, um Christi willen, Gott angerufen hast, dann  
 sei gewiß, und glaube fest, daß der dir die Sünden vergibt, der zu dir sagt  
 in seinem Wort: „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und  
 gedenke deiner Sünden nicht.“ Und wenn er dir hernach im heiligen Abend-  
 mahl seinen Leib und Blut darreicht zur Vergebung deiner Sünden, dann  
 glaube doch seinem Wort, das er zu dir spricht: „Für euch gegeben, für euch  
 vergossen zur Vergebung der Sünden.“ So soll das Wort unsers Erlösers:  
 „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen, und gedenke deiner  
 Sünden nicht“, uns zum Glauben erwecken.

Möge der treue und barmherzige Gott in euch allen den Glauben  
 wirken durch seinen Heiligen Geist, daß Jesus, der Sohn Gottes, eure  
 Sünden getilgt hat und sie euch vergeben will. Amen. Junior.



## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

### Erster Sonntag nach Trinitatis.

1 Joh. 4, 16—21.

Der erste Sonntag nach Trinitatis war nach der alten Liturgie eine dominica principalis, ein Sonntag, an welchem eine neue Reihe von Sonntagen begann. Dementsprechend ist auch die Textwahl. Die Festhälfte des Kirchenjahrs ist wieder durchlebt. In derselben wurden uns die großen Thaten Gottes der Reihe nach verkündigt, die Menschwerdung, die Erlösung, die Ausgießung des Heiligen Geistes. Großes hat Gott an uns gethan. Christus faßt Alles zusammen in die Worte: Also hat Gott die Welt geliebt 2c. Nun beginnt ein neuer Abschnitt. Da entsteht die Frage: Hast du die Gnade, welche dir so reichlich dargeboten worden ist, auch angenommen? Wo sind die Beweise? Das Evangelium ist ein Licht, das die Menschen erleuchtet, daß sie selbst ein Licht in dem Herrn werden. Wo ist der Schein dieses Lichts? Das heutige Evangelium zeigt an dem Beispiel des reichen Mannes, was derer wartet, die ihr Licht nicht haben leuchten lassen, weil sie — feins hatten. Die Epistel redet in herzogewinnender Weise von der Seligkeit der Gläubigen, die im Sonnenschein der Liebe wandeln und wahre Liebe haben. Man kann von der Liebe nicht zu viel predigen. Zu allen Zeiten findet sich so wenig Liebe bei den Menschen. Die Eiskruste der angeborenen Eigenliebe wirkt gar zu erkältend.

### Von dem seligen Stand der Christen, die in der Liebe bleiben.

1. Sie ruhen zuversichtlich in der Gnade Gottes und fürchten kein Gericht.
2. Sie nahen Gott in kindlicher Liebe und kennen keine knechtische Furcht.
3. Sie sind erneuert nach dem Bilde Gottes und lieben die Brüder.

(Bemerkung. Wer über unsern Text zu predigen hat und suchen muß, sich in die rechte Stimmung und Verfassung zu versetzen, kann nichts Besseres thun als Luthers Predigt nachlesen, die er im Jahre 1532 über diesen Text gehalten hat. Erl. A. 19, 358 ff. In dieser Predigt findet sich die oft citirte klassische Stelle, an welcher Luther eine ganz unvergleichlich schöne Auslegung des Wortes gibt: Gott ist die Liebe.)

Ad. 1. Gott ist Liebe. Das Fehlen des Artikels zeigt, daß Liebe nicht eine Eigenschaft Gottes ist, sondern sein Wesen selbst. Beweise dafür bietet das ganze Verhalten Gottes gegen die Menschen vor und nach ihrem Fall. Siehe zweites und drittes Hauptstück. Ist aber Gottes Wesen Liebe, so folgt, daß in Gott bleibt, wer in der (wahren) Liebe bleibt. Wer aber in Gott erfunden wird, fürchtet kein Gericht. „Die Hauptfreudigkeit

kommt freilich aus dem Glauben; aber wir ſollen noch eine Freude erleben am jüngſten Tage und das ſoll uns jetzt ſchon freudig machen: daß wir vor unſern Feinden . . . daſtehen ſollen . . . als diejenigen, mit denen Chriſtus prunken und prangen kann . . .: „Sehet, das ſind die Leute, an denen habe ich meiner Gnade Kraft bewieſen im Zammerthale, die ſind einhergegangen in meiner Furcht, in meiner Liebe, in meinen Fußtapfen . . . und was ſie gethan haben, haben ſie nicht gethan aus Selbſtsucht, ſondern das haben ſie mir gethan.“ (28. Weſtl. Synodalber. S. 42.) Durch die Liebe, die wir „in dieſer Welt“ bewieſen haben, ſind wir ihm ja ſchon jetzt ähnlich: „gleichwie er — ſo auch wir.“

Ad. 2. Daß dieſe Liebe darin vollendet wird, daß wir Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts, wird B. 18. beſtätigt, indem darauf hingewieſen wird, daß das Gegentheil der Freudigkeit, die knechtische Furcht nämlich, mit der Liebe unverträglich ſei. „Die völlige Liebe treibet die Furcht aus.“ In der Liebe tritt man aus ſich ſelbſt heraus und ſchließt ſich einem Andern auf, theilt ſich ihm mit. Das kann nur der Gläubige, der durch Chriſtum mit Gott Verſöhnte. Er ſchmiegt ſich zutraulich an Gott an, wie ein liebes Kind an den lieben Vater. Das läßt aber die ungläubige Welt wohl bleiben. Mag ſie auch mit dem Mund ſich noch ſo ſehr ihrer Liebe und Liebeswerke rühmen und die Chriſten als liebloſe Heuchler hinſtellen; wenn's darauf ankommt, hat ſie nichts als knechtische Furcht vor Gott in ihrem Herzen. Der Mangel des inneren Einklangs mit Gott macht ſich unmittelbar geltend im Gewiſſen. Darum fürchtet, flieht, haßt und verabscheut die Welt den Gott der wahren Liebe. Sie fürchtet Gott, weil ſie allen Grund dazu hat. Und ſo führt dieſe knechtische Furcht die Strafe mit ſich. Gott iſt jedem das, wofür er ihn hält. Dem hingebenden, liebenden Gotteskinde iſt er ein lieber Vater; dem von knechtischer Furcht Beherrſchten ein zorniger Richter.

Ad. 3. Solche glückliche Menſchen, die frei ſind von der peinigenden, knechtischen Furcht, ſind wir Chriſten; denn, fährt St. Johannes fort: „Wir lieben.“ So beſchreibt er die wahren Chriſten. Und ſie können lieben, „denn er hat uns zuerſt geliebet“.

Wir lieben, das heißt, wir haben wahre, aufrichtige Liebe. Dieſe be-  
thätigt, offenbart ſich nothwendig in der Bruderliebe. B. 19. Wo Liebe zu Gott iſt, da kann die Liebe zu den Brüdern nicht fehlen. Wer das Schwerere thut, der thut auch das Leichtere. Darum kann man getroſt den Schluß machen: Wenn du den Bruder nicht liebeſt, dann liebeſt du Gott auch nicht.

Ein Grund mehr, warum die Bruderliebe an den Chriſten nothwendig ſich finden muß, iſt der, daß es ſich hier um ein ganz beſtimmtes, klares Gebot Gottes handelt. Gott gebietet es. Darum iſt es für uns Chriſten eine ſelbſtverſtändliche Sache, daß wir dieſem Gebote, wie allen Worten



unsern Herrn, Folgen leisten. Rede, Herr, dein Knecht hört. Gott, deinen Willen thue ich gerne, das ist des Kindes Gottes Lösung.

So strebet denn nach der Liebe und genießet in ihr einen Vorschmack jenes großen, herrlichen, unaussprechlichen Glückes, dessen wir in der seligen Ewigkeit vollkommen und ohne Aufhören theilhaftig werden sollen.

J. F.

### **Zweiter Sonntag nach Trinitatis.**

1 Joh. 3, 13—18.

Wir Christen haben Ursache, uns über die Liebe zu verwundern, deren wir von Seiten Gottes genießen. 5 Mos. 33, 3a., u. a. St.

**Daß sich die Christen nicht über den Haß verwundern sollen, den sie von Seiten der Welt erfahren.**

1. Die Christen erfahren von Seiten der Welt Haß, B. 13.

a. An Christen, das heißt, an wahre Gläubige ist die Epistel gerichtet; „euch“, „meine Brüder“ im Glauben, B. 13., „meine Kindlein“, B. 18. Gal. 4, 19. Diese, „wir“ haben erkannt die Liebe 2c., B. 16., sind durch wahre Buße „aus dem Tode“, Eph. 2, 1. 4, 18., in das Leben gekommen. 1 Joh. 5, 12.

b. Die Welt im Gegensatz zu den Gläubigen sind alle, die nicht gläubig sind, Joh. 17, 25.: offenbar Ungläubige und Spötter, Heuchler, Maulchristen, Selbstgerechte aller Art.

c. Die Welt haßt die Christen. „Ob“, B. 13., ist nicht hypothetisch zu verstehen. Die thatsächliche Erfahrung der Christen der apostolischen Zeit und aller Kinder Gottes aller Zeiten ist Haß, Schmach, Verfolgung von Seiten der Welt. 2 Tim. 3, 12. Joh. 15, 20. 21. Joh. 17, 15. Exempel aus Bibel, Kirchengeschichte und dem täglichen Leben.

d. Prüfe dich! Hast du nie das Geringste davon erfahren, so gehörst du selbst noch zur Welt. Leidest du unschuldig als Christ, so sei getrost. Joh. 15, 19.

2. Sie haben aber keine Ursache, sich darüber zu verwundern.

a. Es scheint zwar, als ob die Christen Ursache hätten, sich über den Haß der Welt zu verwundern: α. weil der Kern der christlichen Lehre die Liebe ist, κ. die Liebe Gottes gegen uns, B. 16. Joh. 3, 16., durch welche wir aus dem Tode in das Leben kommen, 2. die Liebe gegen Gott und die Brüder, das heißt, alle Nächsten. — Wie die letztgenannte Liebe beschaffen sein soll: thätig und aufrichtig, B. 18., hilfsbereit, B. 17., und aufopfernd, B. 16b. — Sie ist ein nöthiges Kennzeichen des Glaubens: „Wir wissen . . . denn“ 2c., B. 14. Wo dasselbe fehlt, bleibt nicht die Liebe Gottes, B. 17b., und das ewige Leben, B. 15.; β. weil die

wahren Christen, obschon in Schwachheit, die wahre Nächstenliebe auch im Leben thatsächlich üben.

b. In Wahrheit haben die Christen keine Ursache, sich darüber zu verwundern, das ist, es als etwas Seltsames, Unerhörtes anzusehen und sich deshalb daran zu stoßen, daß sie den Haß der Welt zu erfahren haben. Hassen ist der Welt Natur, V. 13. Sie liegt noch im Tode, V. 14., schwächt zwar von Liebe, weiß aber nicht und will nicht wissen, was wahre Liebe ist. Wird ihr von den Christen mit Wort und Werk bezeugt, was für eine Liebe das Gesetz Gottes fordert, V. 14 b. 15., und daß die gläubige Erkenntniß der im Evangelio geoffenbarten Liebe Gottes in Christo, V. 16., allein unser Heil und die einzige Quelle wahrer Gottes- und Nächstenliebe sei, so wird dadurch die vermeintliche Liebe und Gerechtigkeit der eingebildeten Welt zu Schanden gemacht und ihr Haß rege.

Also: V. 13. Matth. 5, 11. 12.

A. R.

### Dritter Sonntag nach Trinitatis.

1 Petr. 5, 6—11.

Vergleichen wir das Leben der Christen hier auf Erden mit dem der Gottlosen und Ungläubigen, so finden wir, daß, während es den Gottlosen vielfach wohl geht, die Christen dagegen gemeiniglich viel mit allerlei Elend, Jammer und Noth zu kämpfen haben.

Wenn dieses nun die Christen sehen, sollen sie alsdann nicht anfangen, wider Gott zu klagen und zu murren, sondern vielmehr in Geduld ihr Kreuz auf sich nehmen, es dem Heiland nachtragen, und bedenken, daß ihnen alles, was ihnen hier auf Erden widerfährt, wenn es auch das größte Unglück wäre, dennoch zum Besten dienen muß.

Weil aber die Christen dieses gar oft vergessen, und daher nicht selten unwillig werden, so ist es nöthig, daß ihnen immer wieder gezeigt wird, wie ihnen auch das Kreuz zum Besten dienen muß: wie sie dasselbe tragen und wessen sie sich trösten sollen. Dies thut denn auch der Apostel in unserer heutigen Epistel.

### Von dem Kreuze der Christen.

1. Wozu das Kreuz den Christen dienen soll.

a. Es soll ihnen dazu dienen, daß sie recht demüthig werden. „So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes.“ V. 6 a. Recht gedemüthigt aber werden die Christen, wenn sie lebendig erkennen, daß sie arme Sünder sind, die Gott oft und schwerlich beleidigt haben; ferner wenn sie erkennen, daß sie auch mit ihren guten Werken, die sie ja durch Kraft des Heiligen Geistes thun, sich dennoch nichts bei Gott verdienen und sich aus eigener Kraft nicht helfen können.

b. Soll es ihnen auch dazu dienen, daß sie Gott erhöhe zu seiner Zeit, V. 6 b.; denn nur den, welcher recht gedemüthigt worden ist, der an sich



selbst ganz und gar verzagt, kann Gott erhöhen, ihn wieder aufrichten und mit dem süßen Trost des Evangeliums erfüllen zu seiner Zeit.

2. Wie sich die Christen unter dem Kreuz verhalten sollen.

a. Sie sollen alle ihre Sorgen auf Gott werfen. B. 7a. Sie sollen es also Gott anheimstellen, ihnen das aufgelegte Kreuz abzunehmen, wenn es ihm gefällt; denn Er sorgt für sie. B. 7b.

b. Sie sollen auch einen guten Kampf kämpfen wider den Teufel. B. 8a. Wenn nämlich Christen in Noth und Unglück gerathen, so ist der Teufel alsbald bei der Hand. B. 8b. Er gehet umher und sucht sie zum Abfall von Gott zu bewegen, wie Hiob, ja sogar den Heiland selbst. Da gilt es denn, daß sie ihm fest widerstehen im Glauben, B. 9a., und sich an Gottes Verheißung halten. Damit sie aber in ihrem Glauben gestärkt werden und dem Teufel kräftigen Widerstand möchten leisten können, erinnert sie der Apostel daran, daß dieselben Leiden über ihre Brüder in der Welt gehen. B. 9.

c. Sie sollen sich in aller Trübsal damit trösten, daß Gott sie berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, B. 10a., daß also, wenn sie gleich hier auf Erden viel leiden müssen, Gott sie dennoch nicht verstoßen, sondern ewig selig machen wolle.

d. Sie sollen stets eingedenk sein, daß Gott sie, die eine Zeitlang leiden, gerade unter dem Kreuz vollbereiten zc. wolle, B. 10b.,

e. und an ihnen seinen Ruhm erhöhen. B. 11. H. J.

#### Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 18—23.

Wie das Evangelium, so ist auch das Christenthum ein Geheimniß. Das zeigt sich auch darin, daß die Welt die Christen oft nicht begreift, z. B. daß einer nicht jede Gelegenheit, irdisch Gut zu gewinnen, sich am Feinde zu rächen, wahrnimmt zc. So versteht die Welt es auch nicht, daß ein Christ auf den Tod wartet als auf etwas Wünschenswerthes. Auch Weltkinder warten auf bessere Zustände, aber in dieser Weltzeit. Wenn Christen von besseren Zuständen reden, auf welche sie hoffen, verbinden sie die Erfüllung dieser Hoffnung mit dem Tode. Was andere als aller Hoffnung Ende fürchten, soll den Christen ihre besten Wünsche erfüllen. Auch Weltkinder warten auf den Tod, aber nicht in Hoffnung, sondern weil sie nichts mehr hoffen. Mit dem Warten der Christen auf den Tod ist's ein ganz anderes Ding. Was für ein Warten es sei, lehrt die heutige Epistel.

**Das Warten der Christen auf ihres Leibes Erlösung.** Es ist

1. zwar ein geduldiges. B. 18. 23.

a. Wir warten auf unsers Leibes Erlösung. Wir warten auf den Tod als auf die Erlösung unsers Leibes, weil dann die Leiden dieser Zeit

aufhören und die ewige Herrlichkeit angeht. — a. So lange wir in dieser Zeit leben, hören die Leiden nicht auf. Sir. 40. Ps. 90, 10. Das ist so bei allen Menschen — Christen sind vor andern zu Leiden berufen, 1 Petr. 2, 21. Es liegt in der Natur des Christenthums, Apost. 14, 22. Matth. 10, 35. 36. 38. Ein Christ muß täglich bereit sein, sich vom Teufel anfechten, von der Welt anfeinden zu lassen. Er muß täglich mit sich selbst im Streite leben. β. Das ist nicht leicht. Man lese die Klagen der Heiligen. Das wird anders mit dem Tode. Dann geht's aus dem Kreuzreich ins Reich der Herrlichkeit. Darum warten die Christen auf ihres Leibes Erlösung.

b. Doch, wenn es rechter Art ist, so ist's ein geduldiges Warten. B. 18. will der Apostel sagen: Wenn mir die Leiden schwer werden wollen, so erinnere ich mich, daß es Zeit leiden sind, auf die eine große Herrlichkeit folgt. Dann freue ich mich und klage nicht in Ungeduld. So viel der Herr noch auflegt, will ich dann geduldig tragen, weil es doch nicht lange währen und dann große Herrlichkeit folgen wird. α. Daran sollen Christen zunächst denken, daß die Leiden nicht länger währen, als diese Lebenszeit. Diesen Trost haben Ungläubige nicht. Das Leben ist kurz. Ps. 90, 6. Das gibt Geduld. β. Doch nach dem Tode bricht an ein Leben der Herrlichkeit und der reichsten Vergeltung. Satan muß sich in die Hölle verfrachten. Für Spott und Feindschaft Ehre und Herrlichkeit, Erneuerung nach Gottes Bild. Offenb. 14, 13. Ps. 17, 15. 2c. Das gibt Geduld. Röm. 8, 24. 25. Zwar ist die Herrlichkeit noch verborgen, doch haben wir ein festes prophetisches Wort. Wie viel Geduld und Selbstverleugnung beweisen Weltkinder eines irdischen Gutes halber.

Applicatio: So laßt uns 2c. Ps. 120, 6. 1 Rön. 19, 14. Dagegen Text B. 18. Müssen wir auch mehr leiden, als die Welt, so sind wir doch glücklich. Die Welt will in bösen Tagen verzweifeln und wünscht den Tod zur Vernichtung. Wir sehnen uns nach dem Tod in Hoffnung. Das stärkt den Geist und gibt Geduld zum Warten.

2. Aber doch ein aufrichtiges und sehnliches. B. 23.

Es ist nicht ein leeres Gerede, sondern von Herzen, wenn Christen sprechen: „Ich habe Lust, abzuschneiden.“

a. Schon dies, daß der Tod uns von der Gesellschaft der gottlosen Welt befreit, daß dann auch bei uns der sündliche Leib aufhören wird, erzeugt im Christen aufrichtiges Warten auf den Tod. Bezeugt der Apostel doch selbst von der unvernünftigen Creatur, daß sie ein solches Verlangen habe. B. 19—22. Die Creaturen: Sonne, Mond 2c. schauen aus auf den Tag, da der Herr der Welt ein Ende machen und sein herrliches Reich offenbaren wird, als auf den Tag ihrer Befreiung. Die Creatur, welche Gott zum Dienst des Menschen geschaffen hat, ist durch den Sündenfall unter den Dienst der Eitelkeit gekommen. 1 Mos. 3, 17. Der Mensch gebraucht kaum eine Creatur, die er nicht auch mißbraucht. Das empfindet



diese als ein Unglück. Sie würde sich nicht dazu hergeben, aber Gott hat sie „unterworfen“. Doch „auf Hoffnung“. Wenn der Herr kommt, so kommt auch ihre Erlösung. Darum seufzt sie und sehnt sich nach dem Tage.

b. Wie viel mehr muß da in den Herzen der Christen ein aufrichtiges Sehnen sein *2c.* *a.* Wir sehnen uns dabei „nach der Kindschafft“. „Hilf, lieber Herr, daß der selige Tag deiner Zukunft bald komme“ *2c.* Luther B. XII. S. 968. — 1 Joh. 3, 2. Dort wird man nicht mehr von unserer Kindschafft predigen und glauben müssen. — *β.* Wir haben schon „des Geistes Erstlinge“. Gott läßt uns manchmal erfahren und innwerden, daß es wahr ist, was wir glauben. Wie das Kosten edlen Weines Verlangen nach Vollgenuß erzeugt, so —. Christen sprechen von Herzen: „Ich habe Lust, abzuschneiden“, weil sie hinzusetzen können: „Und bei Christo zu sein.“ — Offenb. 22, 17. 20. C. C. S.

## Dispositionen über ausgewählte Abschnitte aus den Evangelien.

### 19.

Marc. 5, 1—20.

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre“, 1 Joh. 3, 8. Um dieses große, schwere Werk hinauszuführen, war Christus gesalbt worden mit dem Heiligen Geiste und Kraft, hatte er sich am Anfang seiner öffentlichen Amtswirksamkeit mit dem Fürsten der Welt gemessen und ihn zurückgeschlagen, zog er hin und her im jüdischen Lande und in der Umgegend desselben, B. 1. 21., und that wohl und machte gesund alle, die vom Teufel überwältiget waren, Apost. 10, 38.

**Jesus, der Retter aus des Teufels Gewalt.** Wir betrachten

#### 1. des Teufels Gewalt.

*a.* Ein leiblich vom Teufel Beseffener wird uns vor die Augen geführt, B. 2—5. Vgl. Matth. 8, 28. ff. Luc. 8, 26. ff. \*) Welche Gewalt des Teufels! Der Beseffene hatte sich von den Menschen abgesondert, wohnte in Wüsten und Gräbern, war so grimmig, daß niemand jenen Weg gehen konnte, ohne von ihm angefallen und belästigt zu werden. In seiner Wuth hatte er oft die Fesseln, mit denen man ihn binden wollte, zerrissen, war so wild und stark, daß man ihn nicht einmal mit Ketten fesseln konnte. Die Kleider hatte er sich vom Leibe gerissen, Tag und Nacht schrie er und schlug sich mit Steinen. Er redete, was der Teufel ihm eingab. B. 7. 9. 10. Und als ihm die Hülfe in Christo naht, will er sie nicht haben. B. 6. 7.

\*) Matthäus redet von zwei Beseffenen, Marcus und Lucas nur von einem. Der scheinbare Widerspruch läßt sich durch die naheliegende Annahme lösen, daß Marcus und Lucas nur den einen erwähnen, dessen Raserei und Wildheit vor der des andern hervortrat.

b. Alle Menschen sind von Natur geistlich vom Teufel besessen, Luc. 11, 24. Eph. 2, 2. Welche Gewalt des Teufels! Ihr Verstand ist verfinstert, ihr Herz nur aufs Böse gerichtet, sie sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, voller Wuth, Feindschaft und Lästerung wider Gott. Seine Bande haben sie zerrissen, durch des Teufels Strick sind sie gefangen zu seinem Willen, gerathen nur immer tiefer in seine Gewalt. Eph. 4, 18. 1 Mos. 8, 21. Röm. 8, 7. Ps. 2, 3. 2 Tim. 2, 26. Und wenn ihnen das Heil angeboten wird, stoßen sie es von sich, B. 17. Apost. 13, 46. Matth. 23, 37.

## 2. Jesum, den Retter.

a. Er heilt den leiblich Besessenen, B. 8.: („Denn Jesus hatte ihm gesagt“ etc.) Zwar der unsaubere Geist, Jesum mit Bittern Sohn Gottes nennend und bei Gott beschwörend, will nicht gequält, jetzt noch nicht in die Hölle verstoßen sein zur Verdammniß, B. 7. Noch hat er jenen Menschen ganz und gar in seiner Macht, so daß derselbe auf die Frage nach seinem Namen die furchtbare Gewalt, die ihn beherrschte, als Legion bezeichnet, B. 9. Aber die Teufel erkennen schon die Uebermacht des Stärkeren, wissen, daß sie aus dem Menschen, den sie in Besitz genommen hatten, weichen müssen, und bitten nur noch, daß sie nicht aus dem Lande, in den Abgrund der Hölle vertrieben werden möchten, sondern in die Säue fahren dürften, um doch wenigstens in Thieren Raum für ihr verderbliches Wirken auf Erden zu haben, B. 10—12. Jesus erlaubt dies, denn der schließliche Vollzug des Gerichts über den Teufel erfolgt erst am großen Tage, Jud. 6. 2 Petr. 2, 4., und zeigt sich dann durch die Befreiung des besessenen Menschen als Erlöser der vom Satan gebundenen Menschheit. Nachdem nämlich die Geister in die Heerde gefahren waren und diese dadurch so in Schreck gesetzt hatten, daß sie sich vom Abhang hinab ins Meer stürzte, die Hirten aber dies den Städtern und Landleuten kund gethan hatten, B. 13. 14., fanden die Letzteren den vorher Besessenen völlig umgewandelt, gänzlich geheilt, B. 15. Jesus hatte sich seiner erbarmt, sich auch seiner Seele herzlich angenommen. Und er bestimmt ihn nun als Verkündiger seiner Wunder, als einen Zeugen der Wahrheit unter denen, die wohl durch die Vorgänge in Furcht gerathen waren, aber wegen des Verlustes ihrer Schweine mit Jesu nichts zu schaffen haben wollten und in ihrem irdischen Sinn die dargebotene Erlösung verachteten, B. 16—20.

b. Auch der ganzen geistlich vom Teufel besessenen Menschheit hat Jesus sich erbarmt. Er hat durch sein Leben, Leiden, Sterben und Aufstehen den Fürsten dieser Welt ausgestoßen, sein Reich und seine Werke zerstört, seinen Raub ihm genommen, Ebr. 2, 14. Joh. 12, 31. Luc. 11, 22. Eph. 4, 8. Col. 2, 15. Durchs Wort läßt er uns solche Wohlthat verkündigen, B. 19. Eph. 4, 11., versetzt uns durch den Glauben, den er schenkt, in sein Reich, Col. 1, 13., so daß wir nun zu seinen Füßen sitzen und die Tugenden des verkündigen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, B. 15. 1 Petr. 2, 9. L. F.



## 20.

Marc. 6, 17—29.

Die seligste Arbeit des Predigers, wie überhaupt jedes Christen, ist die, wenn er den erschrockenen Sündern predigen und ihnen das Del des Evangeliums in die Sündenwunden gießen kann. Um aber recht trösten zu können, muß der Prediger zuvor seines Strafamtes walten. Es ist dies eine Pflicht, welche Gott ihm aufgelegt hat, und die er bei Verlust seiner Seligkeit nicht vernachlässigen darf, ob sie ihm gleich viel Selbstüberwindung kostet. Christen erweisen sich deshalb auch gerade dann ihrem Prediger gegenüber dankbar, wenn er sie aus Gottes Wort straft. Von der Welt wird aber diese Bemühung des Predigers, auch seinem Strafamt zu genügen, schnöde verkannt und mit Undank belohnt. Davon zeugt unser Text.

**Das Strafamt findet schlechten Dank und wenig Lohn in der Welt.**

1. Johannestreue wird vergolten mit Herodes Zorn und Herodias Haß.

a. Johannes war ein Bußprediger. Sein Strafamt verrichtete er auch an Herodes. Dazu trieb ihn nicht unberufener Vorwitz, sondern sein Amt und die Liebe. Es galt den König zur Buße und so ins Himmelreich zu bringen. — Die Sünde, um welche es sich hierbei insonderheit handelte, war ein öffentliches Aergerniß wider das sechste Gebot, welches, wenn es, zumal an den Großen, ungestraft bleibt, um sich frißt wie der Krebs. — Johannes ließ es darum auch an einem ernststen Zeugniß nicht fehlen. Ohne die königliche Person anzusehen, erklärte er ohne Menschenfurcht und Gunst und Gefälligkeit: „Es ist nicht recht“ 2c. — Die Sünde strafen ist Pflicht jedes Predigers, ja, jedes Christen. Mag ihm dies gleich noch so sauer werden, so soll er bedenken, daß ihm Gott diese Pflicht aufgelegt hat, und daß es sich dabei um die Seligkeit des Nächsten handelt.

b. Vergolten wird diese Treue aber mit Haß und Zorn. Statt der strafenden Stimme der Wahrheit Raum zu geben, glaubt sich Herodes von Johannes beleidigt und läßt ihn ins Gefängniß werfen. Zumal in seinen Schooßsünden will er ungestört bleiben. Gehässiger noch zeigt sich Herodias. Sie fürchtet ihr widergöttlich genommenes Gemahl verlieren zu können und sinnt auf Rache, auch dann noch, als Johannes bereits im Gefängniß lag. So wurde Johannes für sein ernstes, von der Liebe geleitetes Bemühen Groll und Haß und Kerker zum Lohn. Auch heute noch will sich die Welt nicht strafen lassen und schreit laut nach Rache, wenn der Prediger es wagt, ihr den Finger auf den wunden Fleck — Lügenwesen 2c. — zu legen. Ja,

2. Johannestreue wird vergolten mit des Henkers Schwert.

a. Auf den ersten Blick scheint es, als ob sich Herodes vortheilhaft von Herodias unterscheidet. Während der Haß der Herodias weiter brennt, ist mit der Gefangensetzung Johannes der Zorn des Herodes scheinbar aus-

gebrannt. Vergeblich bemüht sich Herodias, ihm das Todesurtheil über Johannes zu entlocken. Herodes kann dem unerschrockenen, gewaltigen Bußprediger seine Achtung nicht versagen. Die Frömmigkeit und der Heldenmuth Johannes, dem er ja in seinem Gewissen recht geben mußte, W. 14—16., imponirt ihm. Ja, er hört ihn gerne und erholt sich in vielen Dingen bei ihm Rath. Zur Buße ist aber Herodes nicht gekommen, und von seinen Sünden zu lassen ist er nicht gesonnen. Er denkt bei sich selber: Laß den Bußprediger reden, ich thue doch, was ich will. Innerlich ist er längst entschieden gegen Johannes und seine Strafe, für Herodias und die Sünde. Das gilt auch heute noch von vielen, die sich zwar äußerlich zur Kirche halten, sich aber gegen die Stimme der Wahrheit verhärtet haben.

b. Diese innere Entscheidung nun mußte unter günstigen Bedingungen sich auch zur äußerlichen auswirken. Das mußte Herodias, und sie ließ nichts unversucht, um dieselbe herbeizuführen. Als daher Herodes an seinem Jahrestage, die Warnung Johannes nicht achtend, sich mit seinen Gefinnungsgenossen dem Sinnengenuße hingegeben hatte, nahm Herodias die gelegene Stunde wahr und fachte durch den Tanz ihrer Tochter die unreine Begierde zur hellen Flamme in ihm an und empfing dafür als Lohn das Haupt Johannes auf einer Schüssel. Mit dem Henterschwerte wurde Johannes somit die treue Verrichtung seines Strafamtes vergolten. Und wie gar manchem treuen Zeugen ist es nicht besser ergangen! Die Welt will ungestraft und in ihren Sünden unbehelligt bleiben. Treue im Strafamte belohnt sie mit glühendem, unversöhnlichem Haß.

Bewundern wir uns darum nicht, ob uns die Welt hasset. Herodes und Herodias können ja auch nur den Leib tödten. Und wer treu bekennet, den wird auch Christus bekennen vor seinem himmlischen Vater. Auch soll keine Schmach und kein Unrecht, das wir Christen von der Welt erdulden, ungerochen und unbelohnt bleiben.

F. B.

## 21.

Matth. 14, 22—33.

Die Wunder Jesu sind von Bedeutung für unsern Glauben. Durch seine Wunder hat der Herr seine Lehre bestätigt, hat er sich als den Sohn Gottes und den Heiland der Welt erwiesen. Diese Wunderwerke sind auch uns in der Schrift vor Augen gestellt. Wir können und sollen daraus abnehmen, was wir von Christo zu halten und messen wir uns zu ihm zu versehen haben. In den meisten Wundererzählungen der Evangelien wird uns berichtet, wie der Herr allerlei Kranke geheilt, Teufel ausgetrieben, Tode auferweckt hat. Daneben finden wir noch andere Wunderthaten, aus denen uns insonderheit seine Schöpfermacht und -herrlichkeit entgegentritt. Wunderwerke, wie die Verwandlung des Wassers in Wein, der wunderbare Fischzug Petri, die Stillung des Seesturms, zeigen, daß Jesu



alle Creaturen Gottes zu Gebote standen. Dieser Art ist auch das Wunder, von welchem unser Text uns Kunde gibt.

### **Jesus wandelt auf dem Meer.**

#### **1. Das ist ein Beweis seiner wahren Gottheit.**

Am Schluß des Textes wird bemerkt, daß die Jünger Jesu vor ihrem Meister niederfielen, ihn anbeteten und zu ihm sprachen: „Du bist wahrlich Gottes Sohn.“ Das hatten sie aus dem erkannt, was uns hier von Jesu berichtet wird.

a. Dieser Jesus ist ein wahrer Mensch. Und nicht nur unter Menschen geberdete er sich als Mensch, sondern auch vor Gott mußte und fühlte er sich als Mensch. Nachdem er seine Jünger und das Volk, welches er in der Wüste gespeist, von sich entlassen hatte, ging er allein auf einen Berg und hat dort Stunden lang gebetet. Es war ihm Bedürfniß, sein Herz vor Gott auszuschütten, wie es für einen schwachen Menschen Bedürfniß ist, sein Anliegen in Gebet und Flehen vor Gott kund werden zu lassen.

b. Aber dieser Menschensohn ist wahrlich Gottes Sohn. Als er auf jenem Berge im Gespräch mit Gott verweilte, sahe er seine Jünger, „sah, daß sie Noth litten im Rudern, denn der Wind war ihnen entgegen“. Marc. 6, 48. Seine Jünger waren weit aus seinem Gesichtskreis entrückt, befanden sich mitten auf dem Meer. Und es war dunkle Nacht. Dennoch hat Jesus sie gesehen und ihre Noth gesehen. Dieser Jesus war und ist der allsehende und allwissende Gott.

c. Als bald machte Jesus sich auf und kam zu seinen Jüngern, und ging auf dem Meer. Die Wassermogen trugen ihn, weil er es so wollte. Und er gab auch dem Petrus Kraft, auf dem Meer zu wandeln. Auf seinen Wink legten sich wiederum Wind und Wellen, nachdem er zu seinen Jüngern in das Schiff getreten war. Gewiß, dieser Jesus ist der allmächtige Gott, ist der Herr Himmels und der Erde, des Landes und des Meeres. Und seine menschliche Natur hatte Antheil an seiner göttlichen Macht und Majestät. Mit seinen Füßen schritt er über die tobenden Wogen hin. Es ist von großer Wichtigkeit für unsern Glauben, daß wir wissen, daß Jesus auch im Stand seiner Erniedrigung wahrhaftiger Gott war, Gott über Alles. Denn in diesem Stand hat er das Werk der Erlösung hinausgeführt. Aber eben nur der große Gott, der starke Gott konnte uns von unsern mächtigen Feinden, Sünde, Tod, Hölle, erretten.

d. Seit er auferstanden ist von den Todten, ist Jesus erst recht erwiesen als Sohn Gottes in Kraft. Er ist jetzt erhöht zur Rechten Gottes und „herrscht gar gewaltiglich von Anfang bis zum Ende“, auch nach seiner menschlichen Natur. Er erfüllt Alles mit seiner göttlichen Allgegenwart, durchdringt Alles mit seiner göttlichen Allwissenheit, regiert alle Dinge mit seiner göttlichen Allgewalt. Wir singen von diesem König, dem kein König gleicht: „Himmel, Wasser, Luft und Erde, nebst der ungezählten Heerde der Geschöpfe in den Feldern, in den Seen, in den Wäldern, sind, Herr

über Tod und Leben, dir zum Eigenthum gegeben. Thiere, Menschen, Geister scheuen, Menschensohn, dein mächtig Dräuen.“ Die Kirche betet und bekennet: „Christ, Kyrie, du herrschest auf der See.“

Was unser Text von Christo berichtet, ist aber auch

## 2. ein großer Trost für die Seinen.

a. Als die Jünger mitten auf dem Meer waren, da erhob sich das Meer von einem großen Winde. Joh. 6, 18. Das Schiff litt Noth von den Wellen. Die Fluthen drohten es zu verschlingen. Das Brausen und Toben des Meeres, die Wassermogen sind in der Schrift ein Bild der großen, schweren Nöthe, Gefahren und Versuchungen, denen die Gläubigen hienieden ausgesetzt sind. Vgl. z. B. Ps. 46, 4. Jes. 43, 2. Ein Schifflein, das von Wind und Wellen hin und hergeworfen wird, das ist ein Bild der Kirche Christi auf Erden.

b. Wenn wir nun in schweren Nöthen sein und wissen nicht, wo aus und ein, sollen wir zum Ersten bedenken, daß wir nach des HErrn Willen Solches leiden. Wenn Er es nicht wollte und gestattete, dürfte uns Niemand ein Wässerlein trüben. Der Jesus, der dann zuletzt das tosende Meer stillete, hätte es wohl verhüten können, daß die Jünger überhaupt in Noth und Angst geriethen. Aber er wollte abermals ihren Glauben prüfen.

c. Zum Andern sollen wir wissen, daß Jesus, unser HErr und Meister, in allen unsern Widerwärtigkeiten unser gedenkt. Er sieht Alles, es ist ihm nichts verborgen. Er weiß um alle unsere Nöthe. Und dieweil er selber wahrer Mensch ist, unser Fleisch und Blut, hat er auch ein herzliches Mitleiden mit seinen Brüdern nach dem Fleisch. Er gedenkt unser vor Gott, er betet für uns. In jenem nächtlichen Gebet auf dem Berge hat der HErr sicher auch die Anliegen und Bedürfnisse seiner Jünger vor Gott gebracht.

d. Zum Dritten dürfen wir dessen gewiß sein, daß Jesus in allen unsern Nöthen uns gar nahe ist. Daß er auf dem Meer wandelte, war kein müßiges Schauwunder. Es heißt, daß er nahe zu dem Schiffe kam. Joh. 6, 19. Er hatte es auf die Rettung seiner Jünger abgesehen.

e. Ferner dient es uns zum Trost, wenn wir erwägen, daß Jesus Macht hat über Meer, Sturm und Wogen, daß er stärker ist, als alle die feindlichen Gewalten, die uns ängstigen. Und er braucht seine göttliche Allgewalt und regiert die Welt zum Besten seiner Kirche. Daß er seinen Fuß auf das Wasser setzte und seine Obmacht über das stürmische Meer bewies, geschah zum Besten seiner Jünger.

f. Daß Jesus unser gedenkt, uns nahe ist, uns helfen kann und will, daran sollen wir auch dann nicht zweifeln und verzweifeln, wenn er mit seiner Hülfe eine Weile verzieht, ja uns in Angst und Schrecken dahingibt. Die Jünger erschrakten und schrieten vor Furcht, da sie Jesum auf dem Meere gehen sahen, meinten, es sei ein Gespenst. Petrus erschrak, als er auf dem Wasser ging, und begann zu sinken. Marcus bemerkt, daß Jesus an seinen Jüngern vorübergehen wollte. Marc. 6, 48. So stellt sich Jesus



öfter, als kümmern er sich nicht um die Seinen, stellt sich fremd, ja hart und grausam gegen sie. Doch solche Anfechtung soll nur dazu dienen, daß wir an uns und unserer Kraft gänzlich verzagen und aus der Tiefe mit Petro rufen lernen: *Herr, hilf uns.*

g. Wenn die Noth und Angst am größten, ist die Hülfe am nächsten. Der *Herr* läßt uns wohl sinken, aber nicht ertrinken. Zunächst sprach er seinen Jüngern Muth zu: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ So tröstet der *Herr* heute noch seine verzagten und geängsteten Jünger mit seinem Evangelium. Darin zeigt er sich ihnen in seiner eigentlichen Gestalt, als der gnädige und barmherzige Heiland und Erretter. Die großen, theuern Verheißungen des göttlichen Worts geben der Seele Muth und Kraft und vertreiben Furcht und Schrecken.

h. Und wenn seine Stunde gekommen, hilft der *Herr* den Elenden herrlich und reißt sie mit seinem starken Arm aus allen ihren Nöthen. Den Petrus hob er aus der Tiefe, in die er versinken wollte, empor. Und als er zu seinen Jüngern ins Schiff getreten war, legte sich der Wind. „Und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren.“ Joh. 6, 21. Ja, schließlich bringt der *Herr* die Seinen an das Ufer und nimmt sie aus der Unruhe dieser Zeit zu sich ein „in den sicheren Friedenshafen zu den Schafen, die der Furcht entrückt sein“. G. St.

## Disposition zum Stiftungsfest für einen Jünglings-Verein.

1 Tim. 6, 20.

Wir leben in einer Zeit des Fortschritts. Auf dem Gebiete der Künste und Gewerbe werden viele Erfindungen gemacht und fast alle Berufsarten haben mancherlei Erleichterungen erfahren. Der forschende Geist des Menschen hat in unsern Tagen Erfolge errungen, die alles in früherer Zeit Erreichte weit überragen. Das Alte wird abgethan und Neues tritt an dessen Stelle.

Wie auf bürgerlichem Gebiet die Zeit wirklich eine Zeit des Fortschritts ist, so will man in unsern Tagen auch auf geistlichem Gebiet mit der Zeit fortschreiten. Und wie denken sich Unzählige diesen Fortschritt? Sie wollen auch das Alte abgethan wissen und Neues an dessen Stelle sehen. Anstatt aus den großen Fortschritten des menschlichen Geistes die Herrlichkeit Gottes zu erkennen, benutzen sie es vielmehr dazu, das Dasein Gottes zu leugnen und die Natur zum Gott zu setzen; anstatt dadurch gedrungen zu werden, in der Schrift immer eifriger nach dem Gott zu forschen, der so Großes schaffen und dem Menschen geben kann, sehen sie vielmehr in der Bibel das größte Hinderniß des Fortschritts, und wollen die Vernunft an deren Stelle setzen.

Was sollt nun ihr thun? Paulus sagt es: „Bewahret, was“ 2c.



### Pauli Ermahnung: Bewahre, was dir vertraut ist.

#### 1. Was ist euch vertrauet?

a. Paulus schreibt an seinen Schüler Timotheus. Er soll bewahren, was ihm vertrauet ist. Was war denn Timotheus vertrauet? Das sagt Paulus 2 Tim. 1, 14. Die reine Lehre des Wortes Gottes. Schon von Kindheit an war Timotheus von seiner Großmutter Loide und seiner gottseligen Mutter Eunike in der reinen Lehre des Wortes erzogen worden. 2 Tim. 1, 5. 2 Tim. 3, 15. Später ist er von Paulo selbst in derselben befestigt worden. Und diese reine Lehre des Wortes Gottes sollte er als einen theuren Schatz und köstliche Beilage bewahren.

b. Was Paulus an Timotheus geschrieben, gilt allen Christen, es gilt auch euch. Auch euch ist Großes vertraut. Gar mancher unter euch hat schon durch eine fromme Großmutter oder gläubige Mutter die Heilswahrheiten kennen gelernt. In der Schule, im Confirmandenunterricht bis auf diesen Tag ist euch das theure Evangelium von dem Sünderheiland rein und unverfälscht gelehrt. O ein herrlicher Schatz! In welcher Finsterniß sitzen die Heiden! In was für einem Dunkel tappen die Falschgläubigen einher? Ihr aber habt den theuren Schatz des Evangeliums. Das kann euch unterweisen zur Seligkeit. Darum bewahrt, was euch vertrauet ist.

#### 2. Wie sollt ihr dasselbe bewahren?

a. Wenn Paulus den Timotheus ermahnt, die reine Lehre zu bewahren, so sieht er dieselbe bedroht. Er denkt an die Feinde, die dem Timotheus den Schatz rauben wollen. Diese nennt er nun. Zweierlei ist es, wovor Timotheus sich hüten soll. *a.* Meide die ungeistlichen, losen Geschwätze, das ist, gottlose lästerliche Reden oder Lehren. *β.* Meide das Gezänke der falsch berühmten Kunst, das ist, solche Leute, die ihre Lehre nicht aus der Schrift, sondern aus ihrer eigenen Weisheit nehmen.

b. Auch ihr habt heute noch dieselben Feinde. *a.* Die ungläubige Welt, die durch ihre lästerlichen Reden euch von Gott und seinem Wort abbringen will. (Vgl. Stöckhardt, Passion II, S. 67. Walther, Cas.-Red., S. 293.) Das sind die ungeistlichen, losen Geschwätze. *β.* Die falschgläubigen Gemeinschaften, die Gottes Wort mit der Vernunft reimen wollen. 1 Tim. 6, 3. (Christian Endeavor, Y. M. C. A., Epworth League.) Solche meidet mit allem Ernst. Ebr. 13, 9. 2 Tim. 2, 17. Matth. 7, 15.

c. Und wie ein Jüngling auf der einen Seite alle Versuchungen zu falscher Lehre meiden muß, so muß er andererseits in der rechten Lehre sich immer mehr zu gründen suchen. Dies sagt Paulus dem Timotheus 1 Tim. 4, 13. Zu dem Zweck muß er fleißig Gottes Wort hören und lernen. Joh. 5, 39. Eph. 4, 11. ff. Jos. 1, 8. (Gnadenj. S. 448.)

d. Dies alles kann er nicht aus eigener Kraft, sondern allein durch Gottes Gnade. „Die Gnade sei mit dir.“ Ebr. 12, 2. Phil. 1, 6. 2 Cor. 3, 5.

W. C. R.